

Akzent

Magazin für Kultur und Gesellschaft

4 | 18

Dezember

Zeit

Schwerpunkt ab Seite 4

Atelierbesuche

Die Uhrenflüsterer

Gespräch mit Linda Stibler

«Zeit ist eben auch Freiheit.»

Die innere Uhr

Der Takt, nach dem wir leben

Bildungs- und Sportangebote

Comperia: Bitcoin – Blockchain, Seite 42

Pro Senectute
beider Basel

bb.prosenectute.ch

Liebe Leserin, lieber Leser



Die Einführung der «ewigen Sommerzeit» oder die Rückkehr zur früher üblichen «Winterzeit» – dieses Thema wurde in diesem sommerlichen Herbst

kontrovers diskutiert. Inzwischen ist klar: Vorerst ändert sich nichts.

Am 31. März 2019 werden wir uns erneut fragen, ob wir die Taschenuhr des Urgrossvaters jetzt eine Stunde vor- oder zurückstellen müssen. Hier hilft ein Blick zum Handy oder ein Anruf bei der «sprechenden Uhr» von Swisscom.

Übrigens: Falls die Pendule der Tante nach der Zeitumstellung nicht richtig in Gang kommen will, kann eventuell ein Besuch bei einem «Uhrenflüsterer» Abhilfe schaffen. Roger Thiriet hat drei dieser Uhrenliebhaber in ihrem Atelier besucht und sich zudem im Waldenburger Tal auf die Spuren der Basler Uhrenindustrie gemacht.

Deutlich schwieriger ist es, unsere «innere Uhr» neu einzustellen, wenn diese einmal aus dem Takt geraten ist. Die Folge der Unregelmässigkeit sind häufig Schlafstörungen, und die Therapie dagegen heisst: Licht tanken. Wie unsere innere Uhr tickt, erklärt Christian Cajochen aufgrund von Erkenntnissen der Chronobiologie. Und auch die Traditionelle Chinesische Medizin hat klare Vorstellungen davon, was unserer «Organuhr» wohltut.

Von der Zeit hängt auch unser eigenes Leben ab – und deshalb widmet sich diese Ausgabe des Magazins in mehreren Beiträgen dem Thema «Biografie». Unser Ziel dabei: Wir wollen Ihnen unterhaltsam und informativ die Zeit vertreiben, um Sie so vor der existenziellen Langeweile zu bewahren.

Christine Valentin, Redaktionsleiterin

Inhalt

SCHWERPUNKT

- 4** Atelierbesuche
Die Uhrenflüsterer
- 9** Wenn der Staat die Uhrenwirtschaft fördert
- 13** Ein Gespräch mit Linda Stibler
«Zeit ist eben auch Freiheit»
- 18** Existenzielle Langeweile
Wie eine klingende Stille
- 20** Wie die innere Uhr tickt
«Der Mensch besteht eigentlich aus einem Uhrennetzwerk»
- 23** Autobiographie-Website
Meine gute Geschichte
- 26** Geschichte(n) einer Hausräumung
Die Jahre an der Lenzgasse
- 27** Zeitvertreib
Eine lange Reise in die Erinnerung
- 28** Baseldytsch
Basler Zyt, Gelerettli und Basseltang



Linda Stibler im Gespräch

- 2** KURZ & BÜNDIG
- 29** IHRE SEITE
- 30** KULTUR-TIPPS
- 3** Vorschau nächste Nummer
Impressum

PRO SENECTUTE BEIDER BASEL

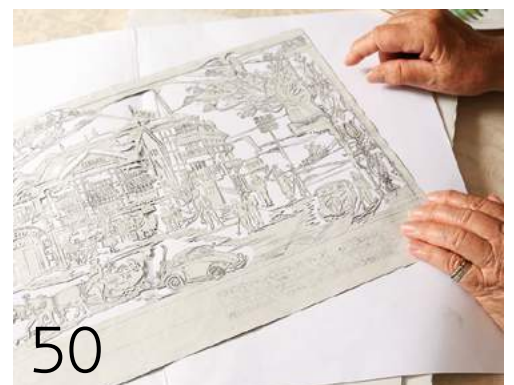
- 32** Aktuell
- 34** Bildung und Kultur
- 37** Dem Stadtbach entlang
- 45** Senioren in der digitalen Welt
- 46** Begegnung der Generationen
- 47** Sport und Bewegung
- 50** Schnittige Wanderleiterin
- 53** Beratung und Unterstützung
- 52** BKB: Erbvorbezug – was es zu beachten gilt

Titelfoto:

John Joseph, Uhrmacher/Foto: Claude Giger



Die Uhrenflüsterer



Eine schnittige Wanderleiterin

Atelierbesuche

Die Uhrenflüsterer

Text Roger Thiriet · Fotos Claude Giger

Der eine bringt tagaus, tagein im Etagenatelier in der Basler Steinenvorstadt antike Wand- und Standuhren wieder zum Laufen und kümmert sich neben Privataufträgen um den Unterhalt antiker Stücke aus staatlichen Museen.

Der andere nimmt in seinem vielfrequentierten Ladengeschäft an der Baselstrasse in Reinach auch Reparaturaufträge für Armbanduhren und Wecker entgegen, bringt aber mehrheitlich als diplomierter Pendulier wertvolle Stücke aus Erbschaften und Sammlungen wieder zum Laufen.

Und der Dritte ist als gelernter Journalist bei der Arbeit für die Beilage der «Basler Zeitung» zur Uhren- und Schmuckmesse auf den Geschmack und zu seiner «Zeitzentrale» an der Basler Rebasse gekommen. Dort führt der Quereinsteiger heute einen «Uhrenladen mit integriertem Schreibbüro», wo er Sonnenuhren und zeitmessende Design-Stücke verkauft.

Das Akzent Magazin hat diesen drei Persönlichkeiten, die sich beruflich mit Zeitmessern aller Arten und Epochen befassen, einen Atelierbesuch abgestattet.

John Joseph Der Akademiker

Schon als Bub hat er alles auseinandergenommen, was sich irgendwie zerlegen liess, seine Neugier auf die Innereien des zerlegten Teils und deren Funktionsweise war unstillbar. Besonders faszinierten ihn mechanische Uhrwerke. So verwunderte es niemanden, dass der junge John Joseph aus London ein Studium an der dortigen Technischen Hochschule Hackney in Angriff nahm und mit einem Diplom in «technical horology» abging. In rascher Folge erwarb der angehende Uhrenspezialist ein Zertifikat für Elektrische Uhren und das Diplom für die Restaurierung antiker Uhren, das auch vertiefte kunstgeschichtliche Studien beinhaltete. Ein Stipendium der honorigen «Clockmakers Company» ermöglichte

Joseph danach weitere sieben Monate der Weiterbildung. In den 1980er-Jahren arbeitete er als Restaurator für antike Uhren und Musikdosen in verschiedenen Unternehmen, bevor er sich als Objektpfleger um die Bestände im ehrwürdigen Londoner Victoria & Albert-Museum kümmern durfte.

1991 berief ihn dann der Patron der Schweizer «Pendulier J. Otto Scherrer Sohn AG» als Atelierchef nach Bern. Im Mai 1998 schliesslich ergriff er die Chance seines Lebens und kaufte das Atelier des Basler Uhrenmachers Her-

mann Schudel. Der dazugehörige Laden gleich am Anfang der Steinenvorstadt existiert nicht mehr, aber die seit den 1950er Jahren aufgebaute Werkstatt mit ihrem wertvollen Maschinen- und Werkzeugbestand hat Joseph den Schritt in die unternehmerische Selbstständigkeit ermöglicht. Obwohl an den Wänden des kleinen Ateliers im 1. Stock auch einige elektrisch betriebene Uhren hängen, arbeitet der bald 60-Jährige, der mit seiner Familie in Riehen lebt, vorwiegend und am liebsten mit den mechanischen Uhrwerken von Grossuhren.

Am liebsten hat er dabei Neuenburger und Pariser Pendulen, von denen einige in kunstvoll verzierten Gehäusen auf die Revision warten; aber auch holländische und englische Standuhren liegen ihm gut in der Reparaturhand. Das älteste Stück im Joseph'schen Regal ist eine Einzeiger-Uhr, deren Baudatum der Fachmann im Jahr 1730 verortet; aber er hat auch schon Stücke aus den Anfängen der Zeitmesserherstellung Mitte des 16. Jahrhunderts in der Hand gehabt. Defekte Ersatzteile, die bei solchen Objekten nicht mehr auf dem Markt zu finden sind, stellt der begabte Tüftler in den meisten Fällen selber her. Was die Zukunft seines Metiers betrifft und damit seine eigene Auftragslage, ist John Joseph zuversichtlich. Bis vor ein paar Jahren habe seiner Kundschaft die Überalterung gedroht, und die Sammlerszene sei kleiner geworden, stellt er fest. Nun aber kämen wieder mehr junge Leute mit Uhren, die sie geerbt und gerne wieder instand gestellt hätten. «Die Leute schätzen vermehrt wieder die Exklusivität der Stücke. Alles andere haben sie schon: Smartphone, Flachbild-TV und IKEA-Möbel. Die Individualität aber fehlt, und mit einer antiken Uhr können sie sich diese geben.»





Peter Bernard Der Pendulier

Peter Bernard kam im elterlichen Uhrengeschäft schon früh mit Uhren und Uhrwerken in Berührung. Einer Grundausbildung zum Mechaniker folgte der Besuch der Uhrenmacherschule in Solothurn. Bald danach stand der ausgebildete Pendulier im Tagesgeschäft der Firma seinen Mann – erst in Muttenz, heute in Reinach. Nicht nur im Verkauf neuer Zeitmesser und der damit einhergehenden Reparatur von Armband- und Taschenuhren war Bernard tätig, sondern vor allem im Umgang mit Antiquitäten, nach denen zu jener Zeit beträchtliche Nachfrage bestand. Das hat sich inzwischen geändert. Trotzdem verfügt Bernard noch über einen guten Stamm langjähriger Kunden, die ihre antiken Uhren von ihm revidieren lassen oder gar zusätzliche Exemplare erwerben. Zurzeit herrscht ein interessantes Überangebot auf dem Markt; viele Sammlungen werden aufgelöst, weil die Eigentümer aus ihrem Haus in eine kleinere Wohnung umziehen.

Neben dem «Brotgeschäft» im Laden an der Baselstrasse in Reinach, wo auch Armbanduhren, Wecker sowie moderne Standuhren der Marke Sattler verkauft und revidiert werden, kümmert sich Peter Bernard in gut der Hälfte seines Pensums um die Antiquitäten-Werkstatt. Da fallen einerseits Routinearbeiten an wie die Revision der vielen Pendulen aus dem letzten Jahrhundert. Auf der Arbeitsliste stehen aber auch Grossuhren mit komplizierten Automa-

tiken, Glockenspielen, grossen Schlagwerken oder ewigen Kalendern, denen sich Bernard mit ebenso viel Freude und Hingabe widmet. In diesen Fällen ist sein Einsatz eher vom Berufsstolz motiviert als aus ökonomischen Überlegungen – denn aus kaufmännischer Sicht zahlen sich solche Tüfteleien nicht immer aus. Dennoch ist es des Berufsmanns Ehrgeiz und seine Befriedigung, gerade bei kniffligen Problemen sein Können und die Erfahrung aus über dreissig Berufsjahren einzubringen.

Welches Verhältnis zur Zeit hat ein Mensch, der sich täglich mit Zeitmessern beschäftigt? Er selber gehe grosszügig mit ihr um, wenn er an der Arbeit sei, sagt Peter Bernard. Er versuche zwar, sich im Rahmen des Kostenvoranschlags zu bewegen. Aber wenn er mehr Zeit für die Lösung eines aussergewöhnlichen Problems brauche, investiere er diese, ohne zu zögern, und bei qualitativ hochstehenden Uhrwerken auch auf eigene Rechnung, um ein professionelles Resultat abliefern zu können. Einer mit dieser Einstellung wundert sich dann hie und da über Kunden und Geschäftspartner, die sich beklagen, sie hätten zu wenig Zeit. Manchmal versucht er dann sein Gegenüber darauf zu sensibilisieren, wie teuer und wertvoll ein Zeitgeber früher war und wie häufig auch mit der Familiengeschichte eng verbunden. Der passionierte Pendulier ist überzeugt, dass Zeit und damit auch die Uhr als Zeitgeberin ein Stück Kultur ist. «Was wir hier restaurieren, ist teilweise gegen dreihundert Jahre alt und meistens noch der einzige Zeitzeuge dieser Generation», betont Peter Bernard. «Meist wird jede Generation nur einmal im Leben damit konfrontiert, dass eine solche Uhr revidiert werden muss.»



Timm Delfs Der Design-Liebhaber

Haben Sie eine Sonnenuhr im Garten? Die Wahrscheinlichkeit ist klein, denn die Schweiz ist kein Land für diese Spielart der Zeitmessung – im Gegensatz zu England oder Schweden, wo fast in jedem Vorgarten eine steht. Dennoch war es eine solche Uhr, die Timm Delfs zum Uhrenverkäufer mit eigenem Laden werden liess. Der Basler Journalist textete Ende der 1990er-Jahre die Beilagen der «Basler Zeitung» zur Uhren- und Schmuckmesse und erlag ob dieser Tätigkeit der Faszination der Zeitmessung und deren mannigfaltigem Instrumentarium. Dabei entdeckte er auch eine exklusive, aufklappbare Taschen-Sonnenuhr aus der Werkstatt des Basler Uhrenmachers und «Hula Hawaiians»-Bassisten Robert Felix. Als dieser wegen gesundheitlicher Probleme sein Geschäft aufgeben musste, bot er es dem jungen Uhren-Fan zur Weiterführung an. Delfs schlug ein und wurde 2004 Inhaber der «Zeitzentrale», die er heute an der Reb-gasse 41 im Kleinbasel als «Uhrenladen mit integriertem Schreibbüro» führt.



Von seiner Uhrenpassion allein kann der mittlerweile 55-Jährige nicht leben. Von Sonnenuhren allein schon gar nicht, obwohl er immer noch ein grosser Bewunderer dieser ursprünglichsten Art der Zeitmessung ist. Für Gleichgesinnte hält er deshalb immer noch eine stattliche Auswahl an Lager oder ordert sie auf Wunsch bei den Herstellern. Die Wände der «Zeitzentrale» zieren heute jedoch vor allem elektrisch betriebene Zeitmesser, an denen der Blick der Besucherinnen und Besucher wegen ihres aussergewöhnlichen Designs hängen bleibt. Der wohl bekannteste ist der Klassiker «Qlocktwo», der die Stunde nicht mit Ziffern und Zeigern anzeigt, sondern in Worten und Punkten – auf Wunsch auch im Schweizer Dialekt. Aber auch weithin unbekanntere Marken wie «Lemnos», «Progetti» und «Leff Amsterdam» spielen auf gänzlich neue und unerwartete Art mit der Dimension der Zeit und unserer Wahrnehmung. Es sind Stücke, die zwar teuer aussehen, sich aber preislich im bezahlbaren Rahmen bewegen.

Obwohl Delfs seine Objekte auf seiner Website professionell ins Bild setzt, ist er bisher nicht in den Online-Handel eingestiegen. Wer sich spontan in eine Uhr verliebt, nimmt den Weg ins Kleinbasel unter die Füsse. Und findet dort den journalistischen Quereinsteiger im

Uhrenhandel nicht selten bei der Arbeit an einem der vielen Artikel über die faszinierende Welt der Zeitmessung, die er immer noch für die «NZZ am Sonntag» und verschiedene Uhrenfachmagazine verfasst. Dabei holt er sich den Informationsvorsprung und die Inspirationen, die seine «Zeitzentrale» zum Hotspot für den ganz besonderen Uhrenkauf werden lassen. ■

Links

www.uhren-atelier.com
www.clocks4you.ch
www.zeitzentrale.ch

Wenn der Staat die Uhrenwirtschaft fördert

Wie der rote Rotor ins Waldenburgergtal kam

Im Zusammenhang mit der Krise der Uhren- und Schmuckmesse «Baselworld» geriet auch die Beteiligung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft am Messeunternehmen in die Kritik. Staatsgeld floss jedoch schon im 19. Jahrhundert bei der Ansiedlung der Uhrenindustrie im Waldenburgergtal. Die «Quarz-Krise» überlebt haben aber auch dort nur Private mit Visionen – wie Oris Hölstein 1904.

Text Roger Thiriet · Fotos Claude Giger

Der Sommer 2018 war, um es einmal mit Rilkes Gedicht «Herbsttag» zu sagen, «sehr gross». Ein sonniger Traum für alle – mit Ausnahme für den FC Basel und die «Baselworld». Für die beiden urbaslerischen Erfolgsmodelle und Stützen des regionalen Selbstbewusstseins mutierte der Juli in seinen heissesten Tagen zum Alptraum. Der Fussballclub verlor zuerst den Anschluss an die Tabellenspitze und dann den Trainer, die Uhren- und Schmuckmesse nach ihrem wichtigsten Aussteller auch den CEO. Von da an ging's bergab – im St. Jakob-Park wie am Messeplatz.

In beiden Fällen rieb sich Tout-Bâle verwundert die Augen. Während für die Krise des FCB bei gutem Willen sportliche Unwägbarkeiten verantwortlich gemacht werden konnten, war man im Fall der «Baselworld» ratloser. Wie konnte es geschehen, dass mit den Luxusuhren-Produzenten und Premiumschmuck-Herstellern eine vermeintlich krisensichere Industrie ihrer Leitmesse den Rücken kehrte? Ein Wirtschaftszweig also, dem es augenscheinlich so gut geht, dass er bald als letzter den Anzeigenschwund in den Printmedien mit ganzseitigen Hochglanzinseraten abmildern kann?

Im Shitstorm um die Ursachen der Krise der «Baselworld» und der Suche nach den Schuldigen des Debakels geriet auch die Politik ins Visier der Kritikerinnen und Kritiker. Hatten die Regierungsvertreter im Messe-Verwaltungsrat ihre Verantwortung wahrgenommen? War es richtig, dass sich die Standortkantone am kommerziellen Unternehmen beteiligten?

Und wie konnte es geschehen, dass der Staat der hochprofitablen Uhren- und Schmuckbranche eine Herzog & de Meuron-Edelhalle quasi zum Geschenk machte?

Wirtschaftsförderung: Amerika war keine Alternative

An diesem Punkt der Diskussion erinnerten Lokalhistoriker daran, dass die Uhrenindustrie der Region nicht zum ersten Mal von staatlicher Unterstützung profitiert hat.

Als Geschichtsstudent hat der heutige Baselbieter SP-Landrat Jan Kirchmayr schon 2015 in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgeblendet und die wirtschaftliche Situation des Waldenburgergtals in einer Proseminararbeit unter die Lupe genommen. Damals lebten die Menschen dort vom Handels- und Personenverkehr zwischen dem Mittelland und der Nordwestschweiz, der gezwungenermassen durch die Balsthaler Klus über den Oberen Hauenstein und das Städtchen Waldenburg nach Basel führte. Gasthöfe, Wirtshäuser, Schmiede, Pferdewechselstationen und die davon abhängigen Gewerbebetriebe sorgten neben der Landwirtschaft und der Heimarbeit für die Basler Seidenbündel-Herren für Beschäftigung und Einkommen zwischen Langenbruck und Liestal.

Doch dann hielt das Eisenbahnzeitalter Einzug in Europa. 1850 beschloss der Schweizer Bundesrat den Bau eines Schienennetzes, und als eine der ersten Strecken wurde die Verbindung Olten-Basel über den Unteren Hauenstein in Angriff genommen. Da wusste man auch im Waldenburgergtal, was es geschlagen hatte: Der damals noch unablässig fliessende Strom



an Gütertransporten, Postkutschen und reisenden Herrschaften würde sich über kurz oder lang auf den schnelleren Schienenweg via Olten-Läufelfingen-Sisach verlagern und diesen Weg der Passstrasse über den Oberen Hauenstein vorziehen. Unversehens sahen sich die Behörden vor die existenzielle Frage gestellt, wer denn in Zukunft im Waldenburger Tal für Arbeit und Brot sorgen würde. Als erste Massnahme versuchte der Gemeinderat 1852, die Anzahl hungeriger Mäuler zu reduzieren, indem er bedürftigen Familien die Auswanderung nach Amerika mit finanziellen Anreizen schmackhaft zu machen versuchte. Von den damals 756 Waldenburgern mochten aber nur gerade 15 die Überseekoffer packen.

Know-how-Transfer aus der Romandie

Also musste eine bessere Idee her. Sie wurde am 21. August 1853 von der Gemeindeversammlung gutgeheissen und beinhaltete die Einführung und den Betrieb der Uhrenfabrikation im Tal. Wenige Tage später wurde die «Société d'Horlogerie à Waldenburg» gegründet, und bereits am 1. September desselben Jahres – die bürokratischen Hürden waren offensichtlich deutlich niedriger als heute – erteilte der Gemeinderat neun Uhrmachern aus der Romandie eine Niederlassungsbewilligung. Gleichzeitig gingen vier Baselbieter ins Welschland, um sich in der Hochburg der Schweizer Uhrenindustrie das Handwerk anzueignen, um es später der Talbevölkerung weiterzugeben. Der staatlich angeschobene Know-how-Transfer schien auf der ganzen Linie geglückt: 1855 fanden bereits 64 Personen in der Uhrenindustrie Arbeit und ein Jahr später waren es bereits 150.

Mit dieser Investition machten sich die Waldenburger und ihre Nachbargemeinden also vorerst erfolgreich fit für ihre wirtschaftliche Zukunft im neuen Zeitalter. Als einziges Seitental der Ergolz vermochten sie mit dem Unterbaselbiet mitzuhalten, wo die Industrialisierung in diesen Jahren überdurchschnittlich rasch fortschritt. Jan Kirchmayr zitiert in seiner Arbeit auch Andreas Thommen. Dieser ging 1950 in einem Beitrag für die «Baselbieter Heimatblätter» davon aus, dass die staatliche Einführung der Uhrenindustrie in Waldenburg «dem ganzen Tal eine ausserordentlich starke wirtschaftliche, soziale und bevölkerungsmässige Entwicklung» gebracht habe. Allerdings zeigte die Gründung, Förderung und Lenkung des neuen Baselbieter Wirtschaftszweigs schon damals Schwächen. Der Gemeinderat war anscheinend – wie heute bei der «Baselworld» – zu weit weg vom Tagesgeschäft, die Aufsichtskommission mit ihren 26 Mitgliedern erwies sich als zu gross, der siebenköpfige leitende Ausschuss galt als inkompetent und führungsschwach ange-



- ▲ Heute ist die Revue Thommen in Hongkong und nicht mehr in Waldenburg daheim.
- Die Oris stellt ausschliesslich mechanische Uhren her.

sichts der verbreiteten Misswirtschaft und der Missbräuche in den Produktionsbetrieben. Und schliesslich geriet auch noch der Liestaler Kommissionspräsident Gottlieb Begle in einen Interessenkonflikt, weil er sich an einem privaten Uhrenfabrikationsgeschäft im benachbarten Langenbruck beteiligt hatte.

Mit Gedeon Thommen floriert die Uhrenindustrie

So musste die Gemeinde Waldenburg dem Baselbieter Regierungsrat bereits drei Jahre nach der Gründung der «Société» beichten, dass sie 70 000 Franken Steuergelder praktisch à fonds perdu in die hochdefizitäre Uhrenindustrie gesteckt habe. Liestal riet zu einem raschen Verkauf an Private, der in Form eines «management buy-out» durch zwei Vizedirektoren der Société auch umgehend zustande kam. Der Rest ist erfolgreiche Unternehmensgeschichte: Unter den Händen des tatkräftigen Multitalents Gedeon Thommen, nach dem später die unlängst aus dem Verkehr gezogene letzte Dampflokomotive der Waldenburgerbahn benannt worden ist, kam die Uhrenindustrie im Waldenburger Tal definitiv zum Fliegen.

Trotz der Erfolge von «Thommens Uhrenfabrik AG» und der späteren Doppelmarke «Revue Thommen» sowie weiterer Produktions- und Zulieferbetriebe im 20. Jahrhundert hatte es die Uhrenindustrie diesseits des Röstigrabens aber immer schwerer als die Konkurrenz in den Stammländern der Horlogerie im Welschland und im Jura. Der Siegeszug billiger Uhrwerke aus dem Fernen Osten wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch hierzulande zur ernsthaften Bedrohung. Die «Quarz-Krise» der 1970er-Jahre brachte viele etablierte Unternehmen im Uhrenland Schweiz in Bedrängnis. So wurde die einst renommierte Marke «Thommen» ab 1961 lediglich noch als Lizenzpro-





dukt einer anderen Uhrenherstellerin wahrgenommen. Hoffnungen, wonach die Traditionsmarke ihren derzeitigen Firmensitz in Hongkong wieder zurück nach Waldenburg verlegen könnte, wurden zwar im Umfeld der «Baselworld» 2015 vom heutigen Besitzer geweckt; sie haben sich aber bisher nicht erfüllt.

Der rote Rotor – Symbol für das traditionelle Uhrmacherhandwerk

Anders liegt der Fall bei der Oris, die in ihrer bald 115-jährigen Geschichte das Tal nie verlassen hat und gemäss einer Schlagzeile von «20 Minuten» vom März dieses Jahres «gerade zweistellig wächst». Gegründet 1904 von Paul Cattin und Georges Christian wuchs das Unternehmen bis Ende der 1960er-Jahre zu einem der zehn grössten Uhrenhersteller der Welt heran und beschäftigte zu ihren besten Zeiten am Hauptsitz sowie in fünf Filialen, in Courgenay, Herbetswil, Holderbank, Ziefen und Como, über 800 Mitarbeitende. Dann kam die Uhrenkrise, 1982 wurde die Oris SA liquidiert und die Marke ging an die Allgemeine Schweizer Uhrenindustrie AG (ASUAG), sozusagen die Mutter der späteren Swatch-Gruppe. Das damalige Oris-Management mit Rolf Portmann und dem heutigen Verwaltungsratspräsidenten Ulrich W. Herzog glaubte jedoch an den «Brand» und dessen Potenzial und kaufte die Marke von der ASUAG zurück. Und während andere vor der Quarz-Konkurrenz kapitulieren mussten, setzte Oris konsequent

und antizyklisch auf das mechanische Uhrwerk. Das Wahrzeichen des Unternehmens ist denn auch der rote Rotor – Symbol für das traditionelle Uhrmacherhandwerk, mit dem Oris dem schwierigen Marktumfeld erfolgreich die Stirn geboten hat.

ORIS, Hölstein 1904

Heute ist Oris einer der wenigen unabhängigen Uhrenproduzenten in privater Hand. Das Unternehmen verfolgt konsequent seine Vision «Mech Tech statt High Tech» und stellt ausschliesslich Zeitmesser mit mechanischen Werken her. Es beschäftigt heute 150 Angestellte, davon 70 im Waldenburgertal, wo alles begann. Und es dokumentiert seine Verbundenheit mit dem Baselbiet und seinem «Watch Valley» der ganzen Welt, indem es vor ein paar Jahren den Brand «ORIS» mit der Unterzeile «Hölstein 1904» ergänzte. ■

Quellen

- Jan Kirchmayr: «Die Uhrenindustrie im Waldenburger Tal in den 1850er-Jahren», Universität Basel, 2015
 Simon Tschopp: «Vom Aufstieg über den Niedergang bis zur Rettung», Basellandschaftliche Zeitung, 2018
 Lukas Hausendorf: «Aufbruchstimmung im Baselbieter Watch Valley», 20 Minuten, 2018
 Harald Fritschi: «Uhren für die Welt», Bilanz, 2007

Dantes Wecker

as. Die ältesten Berichte von Zeitmessern mit einer Weckfunktion stammen aus der Antike. Es waren Wasseruhren, bei denen man anhand des Wasserstands die Zeit ablesen konnte. Die Weckfunktion wurde durch einen Schwimmer ausgelöst, der bei einem bestimmten Wasserstand ein Glockenwerk in Gang setzte.

Die mechanischen Wecker folgten im 14. Jahrhundert mit dem Aufkommen von sogenannten Räderuhren. Die erste präzise Beschreibung dieser Weckgeräte liefert niemand Geringeres als der florentinische Dichter und Philosoph Dante Alighieri in seinem 1320 geschriebenen Werk «Die Göttliche Komödie».

Seit Dante wurden die mechanischen Wecker stets weiterentwickelt. Mit der Zeit wurden die wohl unbeliebtesten Uhren aber bei vielen Menschen zuerst vom Radiowecker und einige Jahre später vom Smartphone verdrängt. Vor allem bei der jüngeren Generation beliebt ist übrigens eine etwas zwiespältige «Innovation» der Wecker-Geschichte, die sogenannte «snooze»-Funktion: Nach dem ersten Klingeln legt der Wecker eine Pause ein, um dann erneut zu klingeln ...



Dante Alighieri:
Die Göttliche Komödie
 Übersetzt von Hermann Gmelin, Reclam, Leipzig 2009, ISBN 978-3-15-000796-9

Claire Hölzig (Hg.):
Rasselbande. Kleine Kulturgeschichte des Weckers
 Deutsches Uhrenmuseum, Furtwangen 2017, ISBN 3-922673-36-8

Sich selbst oder andere beschenken?



Jetzt ein
Probeexemplar
bestellen!
(Gratis)

Für 32 Franken vier Ausgaben im Jahr.

info@akzent-magazin.ch, 061 206 44 44

Mit der Kulturlegi von Caritas können Sie das Akzent Magazin zum halben Preis abonnieren. Einzelheiten unter kulturlegi.ch.

**Pro Senectute
beider Basel**

bb.prosenectute.ch